**Zeitschrift:** Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

**Band:** 6 (1922) **Heft:** 11-12

**Artikel:** Die Erstarrung der Eigennamen

Autor: Oettli, Paul

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-419511

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 04.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Küsnacht (Zürich), Winter= u. Christmonat 1922.

# Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat.

Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Rüsnacht (Zürich) auf Postscheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Rüsnacht (Zürich). Beiträge zum Inhalt find willtommen.

Berfandstelle: Küsnacht (Zürich).

Drud: G. Ifeli, Bern.

## Die Erstarrung der Eigennamen.

Die in unserer Sprache wirkenden Kräfte zeigen einesteils das Streben nach Berdeutlichung, nach Anlehnung des Unbekannten an Bekanntes und deuten 3. B. das lateinische Lehnwort arbalista, entstanden aus arcubalista, zu Armbruft oder das dem französischen valise entnommene mittelhochdeutsche velis zu Felleisen um; andernteils scheinen sie in seiner Bedeutung deutlich Erkennbares verdunkeln zu wollen. Das läßt sich an Eigennamen, Familien= und Ortsnamen, beobachten. Anfäng= lich hat jeder von ihnen Sinn und Bedeutung gehabt, heute spotten ihrer viele hartnäckig aller Deutungsver-suche selbst durch Sprachgelehrte. Undere, namentlich vom Wohnsig des Trägers hergenommene Familiennamen sind noch heute völlig klar. Da heißt einer Ambühl, weil fein Borfahr am Bühl (Hügel) haufte, des andern Voreltern wohnten im Holz und haben dadurch ihren Nachkommen den Familiennamen Imholz verschafft. Aber heute wollen diese Namen gar nicht mehr in ihrer ursprünglichen sinnlichen Bedeutung erfaßt werden, und darum haben sie den Ton vom Dingwort auf das Ber-hältniswort verlegt. Durch diese widersinnige Betonung auf der ersten Silbe ist es den Namen Ambühl und Im-holz und gleich ihnen den Abegg, Amstein, Amrein, Imboden, Bonmoos, Zumbusch, Zurburg, Zurflüh und vielen ähnlichen, nicht minder auch dreiteilig zusammengesetzen wie Abderhalden, Anderegg, Ausderau, Indergand (Gand bedeutet Schuttfeld, Geröllhalde) in der Tat gelungen, vor mancher Augen ihre ursprüngliche Bedeutung bis zur Unkenntlichkeit zu verdunkeln. Sogar solche, die die ältere, getrennte Schreibweise beibehalten haben, wie manche Im Hof, lassen sich diese der sinngemäßen Sprech-weise zuwiderlausende Betonung gefallen, freilich nicht alle; Um Rhyn kenne ich nur mit dem Ton auf dem zweiten Teil, ebenso Ab Pberg, sogar der in einem Wort ge= schriebene Familienname Abplanalp trägt den Hauptton auf -alp. Alp zeigt auch in zusammengesetzten Ortsnamen starke Neigung, den Ton an sich zu reißen, im Gegensat zu den bescheidener zurücktretenden Berg, Sorn u. a.

Auch anders zusammengesette Familiennamen, z. B. aus Eigenschaftswort und Dingwort bestehende, wie Liebfnecht, Lieberherr, Liebermann, Gutersohn und Sat-namen nach Urt von Bleibtreu, Schlaginhaufen, Suchenwirt, Trinkaus werden sinnverwirrend auf der ersten Silbe betont; in gleicher Weise unterscheidet sich der Familienname Appenzeller von dem Bolksnamen. Die Fa-

ihrer heutigen Form nach, wie die große Mehrzahl der von Berfonennamen hergenommenen, so verwischen sie durch die Betonung die Erinnerung an ihre ursprüngliche Bedeutung. Dabei entspricht diese Betonung dem germanischen Sprachgesetz, die erste Silbe, die in der Regel

die Wurzelfilbe ift, zu betonen. Familiennamen bekunden ihren Drang, zur Bedeutungslosigkeit zu erstarren, nicht nur durch die Betonung, sondern auch durch eine Aussprache, die von derjenigen der darin enthaltenen Wörter der Allgemeinsprache abweicht. Hierbei ist allerdings oft weniger der Sprachgeist als der bewußte Wille der Träger Diefer Namen am Werke. So wäre es z. B. uns Buben nicht eingefallen, unsern Lehrer Zweifel in mundartlichem Gespräch anders als Zwifel zu nennen, er aber wollte nur als Herr Zweifel angeredet werden. Es läßt sich eine wachsende Reigung der Familiennamen oder eher ihrer Träger erkennen, die Aussprache der Schreibung anzupassen und keinen Unterschied zwischen schriftdeutscher und mundartlicher Form mehr anzuerkennen. Nicht allen gelingt es gleich leicht. Ein Berr Eisenhut würde sicher vergeblich gegen die Aussprache Isehuet ankämpfen, noch lange wird Ruckstuhl Ruckstuel, Schuler Schueler, Früh Früe und Bühlmann Büelma gesprochen werden; aber der Baumann heißt in mancher Leute Mund doch schon so und nicht mehr Buma; nicht jeder macht mehr aus dem Hausknecht einen Huschnecht, aus dem Hausmann einen Husma, Baumberger kann man auch in St. Gallen, wo ein Baum sonst Bomm heißt, schriftgetreu aussprechen hören, der herr Goldbaum ift wohl überhaupt nie Goldbomm genannt worden. Ein Serr Braun dürfte kaum irgendwo als herr Bru angeredet werden, unser gestrenger Lateinlehrer Maurer ist von uns nie Murer geheißen worden, Schneider heißen so und nicht Schnider, wenn sie sich nicht so schreiben. So führt wohl oft das Bestreben, ähnlich lautende Namen auseinanderzuhalten zur schrift= gemäßen Aussprache und läßt z. B. auch zwischen Wnß und Weiß unterscheiden.

Die Angleichung an die mundartliche Aussprache der in den Familiennamen enthaltenen Ding- oder Eigenschaftswörter hat überhaupt gewisse Grenzen. Bruder wird wohl zu Brueder, aber nicht zu Brüeder, dem Familiennamen Stein läßt man das n und Steinlin kann man auch von Einheimischen mit beiden n sprechen hören, Bauer wird wohl kaum je Pur und noch weniger Bäuerlein Bürli gesprochen, die Familie Krämer heißt nicht Chrömer, die Feurer nicht Fürer, vielleicht gerade weil miliennamen wollen bedeutungslos sein; find sie es nicht es auch solche gibt, kein herr Rauh wird Ruch, ebenfo-

wenig ein Fein Fi oder ein Klein Chli genannt, die Nachfahren eines Drehers müffen ihren Namen Drener schreiben, damit er so gesprochen wird, aus der Familie Kraut macht niemand eine Familie Chrut, den Namen Schieß habe ich nur noch von ältern Appenzellern Schuß aussprechen hören, in St. Gallen gibt man ihm allgemein den Doppellaut, mit dem in vielen Schweizerschulen auch das Zeitwort schießen gesprochen wird. Ueberhaupt trifft man die schriftgetreue Aussprache von Ramen bei jungen Leuten häufiger als bei alten, auch der Grad der Bertraulichkeit zwischen den Sprechenden scheint einen Unterschied in der Aussprache der Ramen zu veranlassen. Auch landschaftlich laffen sich Unterschiede feststellen. Meine Ungaben gelten für meine Beobachtungen in St. Gallen, andere Gegenden der Schweiz haben der Angleichung der Aussprache von Familiennamen an ihre Schreibung wohl noch mehr Widerstand entgegengesett, eine wachsende Hinneigung zur schriftdeutschen Aussprache auch in mundartlicher Unterhaltung wird aber überall zu er= fennen sein.

Daß sich Aehnliches auch an der Aussprache von Ortsnamen beobachten läßt, hat unser Schriftführer in Nr. 6 des 2. Jahrgangs nachgewiesen, und ich kann mich daher hier damit begnügen, darauf aufmerksam zu machen, daß auch aus Verhältnis= und Dingwort zu= sammengesetzte Ortsnamen die für zahlreiche Familien-namen geltende widersinnige Betonung auf der ersten Silbe angenommen haben, so Amsteg, das doch ursprünglich eine Ansiedlung am Steg war, Andermatt, das Goethe noch Un der Matte Schrieb, Innertfirchen, Unterseen, das ist die unter (in der Bedeutung zwischen) den Seen liegende Ortschaft. Im Gegensat dazu wird in Unterwasser das Wasser betont, auch Zermatt weist die natürliche Betonung auf. Den Betonungsverhältnissen in anders zusammengesetzten Ortsnamen nachzugehen, muß ich mir versagen; vielleicht greift ein Leser ben Stoff auf und sucht in dem scheinbar regellosen Durcheinander eine gewiffe Gesetmäßigkeit zu erkennen.

Paul Dettli, St. Gallen.

## Bei unsern Aerzten.

Die Bereinigung der deutschen medizinischen Fachpresse und die deutsche Gesellschaft für innere Medizin hatten einen Ausschuß beauftragt, Vorschläge zur Berdeutschung der ärztlichen Fachsprache zu machen. Ueber diese Vorschläge berichtete anfangs Weinmonat 1922 unter Variétés in der Schweizerischen Aerztezeitung für Standesfragen der Schriftleiter des französischen Teils, der natürlich glaubte, dem Bericht die Spizmarke Guerre au français geben und am Schlusse ein paar Wițe machen zu müssen. Berständnis für diese Frage kann man von einem Welschen auch kaum verlangen, da die wenigsten Deutschschweizer es haben. Ein Mitglied des Sprachvereins verwahrte sich gegen jene Bemerkungen, und Herr Professor Stähelin in Basel ergriff im Blatte selbst das Wort zu einer Verteidigung jener Vorschläge. Als Sochschullehrer muß er wissen, daß man tatsächlich ebensogut Glanzhaut und Geräusch des gesprungenen Topfes sagen kann wie glossy skin und bruit de pot fêlé, Rückansteckung sei den Studenten verständlicher als choc en retour usw. Die Borschläge seien in der Mehrzahl gut und den fremdsprachigen Ausdrücken vorzuziehen; denn jedem, der Sinn für die Schönheit irgend einer Sprache

Worten dieser Sprache dahinfließe. Er wagt sogar bei dieser Gelegenheit, über das Aerztliche hinauszugehen und den "Behrong" samt dem "Achondückhöhr" abzuschäßen, denn Bahnsteig und Schaffner (die ja manchem zu "preußisch" klingen) seien durch die gut schweizerischen Geschlechtsnamen Steiger und Schaffner als gut schweizerische Wörter ausgewiesen; auch um den faux-col, der jetzt allgemein durch den "Aragen" ersetzt sei, sei es nicht schweizenen. Iene Vorschläge abzusehnen, weil sie nicht weit genug gegangen oder weil sie aus politischen Gründen entstanden seien und unser Nationalgefühl darunter seiden könnte, das sei kindisch. "Wir wollen jede Anregung zur Verbesserung unseres Schriftdeutschgerne annehmen", nur sollte sich die Sorgfalt auch auf Sprachsehre und Stil beziehen.

Auf diese Berteidigung durch einen so angesehenen Fachmann — so was braucht bei uns etwas Mut, und wir dürsen Hern Prof. Stähelin dankbar sein — konnte natürlich der Wişlimacher nur erklären, er meine eigentlich — genau dasselbe, er habe sich auch durchaus nicht lustig machen, sondern nur die Bestrebungen für aussichtslos erklären wollen bei der Verehrung der Deutschen für französische Wörter. Ein Beispiel dafür habe ihm Prof. Stähelin selbst geliefert, als er sagte, die Fremdwörter würden meistens noch "miserabel" ausgesprochen.

Es läuft immer etwas in der Sache! Aber jeder einzelne muß sich wehren, wo er Gelegenheit hat!

## Aus Nord= und Sudflavien.

Tschechoslovakisches. Zur Erinnerung an den am 11. Juli 1897 in Eger (Böhmen) abgehaltenen Bolkstag der deutschsprechenden Böhmen zur Abwehr gegen die Unterdrückung ihrer Muttersprache ist im Hofe des Rathauses in Eger eine Gedächtnistafel mit folgender Inschrift errichtet worden:

"Das höchste Gut des Mannes
ist sein Bolk.
Das höchste Gut des Bolkes
ist sein Recht.
Des Bolkes Seele lebt
in seiner Sprache.
Dem Bolk, dem Recht und
seiner Sprache treu
Fand uns der Tag,
Bird jeder Tag uns sinden.
11. Juli 1897."

Das war vor 25 Jahren unter dem Kaiserreich und dem Ministerium Badeni. Die Drangsalierung der deutschhöhmischen Bewölkerung durch untergeordnete tschechische Regierungsorgane scheint aber auch unter der Republik (Tschechostovakei) fortgesetz zu werden. So habe ein Ministerialbeamter aus Prag den deutschsprachigen Uerzten eines weltbekannten deutschöhmischen Kurortes vor einigen Monaten zugemutet, ihre Ordinationen sortan in tschechischer Sprache zu schreiben. p.

Sübslavisches. Die Laibacher Zeitung "Slovenec" brachte unlängst einen Artikel über die deutsche Sprache, der auch in der Schweiz Beachtung verdient. Der Inhalt ist folgender:

sogut Glanzhaut und Geräusch des gesprungenen Topfes sagen kann wie glossy skin und bruit de pot fèlé, Kücksansteung sei den Studenten verständlicher als choc en retour usw. Die Borschläge seien in der Mehrzahl gut und den fremdsprachigen Ausdrücken vorzuziehen; denn jedem, der Sinn für die Schönheit irgend einer Sprache habe, klinge ein Saß schöner, wenn er gleichmäßig in den Kroatische künne uns den Weg zur Weltkultur vermitteln,